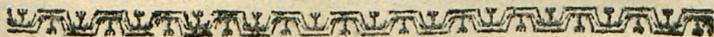


h. 78, 42.

Ya
2153

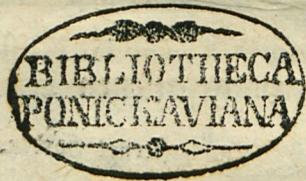
Schreiben
an den
Breslauer Zeitungs-Verfasser,
Die Unwahrheiten
betreffend,
Welche
durch die Berliner und Magdeburger Zeitung
von
Einäschierung der Stadt Dresden,
und durch seine eigene
von der Laudonischen am 15. August unweit Liegnitz
vorgefallenen Affaire
ausgestreuet worden.

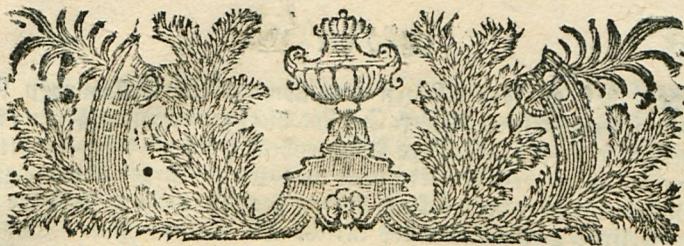


Glatz, 1760.

Est gens, cui crudelitas plus quam inhumana, perfidia
plus quam punica, nullus Deum metus, nulla veri
reverentia, nulla religio.

LIVIVS.





Mein Herr!

Der gemeinen Sage nach ereignet sich oft in den Hundstagen der unangenehme Zufall, daß auch Menschen den größten Theil ihrer Verstandes-Kräfte verliehren, und im Denken schwach werden. Man siehet die Beweise aus dem Vortrage in ihren Schriften und öffentlichen Blättern. Es fallen der aufmerksamen Welt zwey dergleichen monströse Gegenstände auf einmal in die Augen; nemlich der Berliner und Magdeburger Zeitungs-Schreiber. Diese bemühen sich, das Gift, welches die Brandenburgische Kriegs-Hitze, ihnen in den Kopf gesetzt, und das Gehirn verwirrt gemacht hat, durch giftige Bisse, gleich einer Blindschleiche, andern auch beyzubringen. Ein Vernünftiger, der Beurtheilungskraft besitzt, kan keinweges in Abrede seyn, daß sie nicht eine Menge Blödsinnige auf diese Weise vergiften, und zu ihrer unverschämten Rottte gebracht haben. Doch lassen sich noch einige der letztern bereden, Medicin der Wahrheit einzunehmen, damit sie die Augen des Verstandes wieder aufstehn und einsehen können, daß sie betrogen, und auf eine listige Weise hinter das Licht geführt sind. Alsdann werden sie erst gewahr, daß es erwehnten Zeitungs-Schreibern wie einem Abanturier gehet, der, aus Furcht der Strafe, seiner Flucht, von einem Ort zum andern, den Namen einer Reise, zur Erweiterung des Wises, beyleget; denn beyde erwähnte Zeitungs-Schreiber sagen ganz Europa frey ins Gesicht, daß nur ihre Berichte Wahrheiten wären und Glauben verdienten; da doch mehr als zwey Drittel dieses Welttheils seit einigen Jahren überzeuget wor-

worben, daß es lauter Lügen und übertriebene Erfindungen seyn. Verschiedene Zeitungs Verfasser sind hierüber empfindlich geworden, Andere aber die die zukünftige Begebenheiten voraus sahen, schalteten gedachtes Vorgeben der Berliner und Magdeburger ihren eigenen Blättern ein, und hatten kurz darauf das Vergnügen, daß die schönen Berliner Berichte von des Reichs Oberhaupt in allen Staaten des deutschen Reichs Körpers, so weit selbige der Landfriedens brüchigen Empörung nicht anhiengen, als nichtswürdige Blätter erklärt, und dem Publico zum Durchlesen verboten wurden. Dieses unschleyerte beyde Neuigkeits Fabricanten mit dem dicksten Nebel der Verachtung; und ich glaube, sie werden noch wohl gar mit jenem Marktshreyer sich in gleicher Verlegenheit finden, welcher bey nahe ganz Europa betrogen hatte, und durch eine erfundene Quintessenz, die er aus gutem Brandwein und geriebenen Ziegelseinen künstlich zu distilliren wußte, alle menschliche Krankheiten heilen wollte; da er aber nach Wien kam, und seine Zentelschneiderey von einer medicinischen Facultät untersuchet und dargethan worden, hat er die Belohnung seiner verderblichen Arzeneey, in einer ewigen und elenden Gefangenschaft auf dem so genannten Spielberg bekommen. Ich vor mein Theil wollte dieses den guten Herren Zeitungs Schreibern nicht wünschen; doch kann ich so viel sagen: daß ihnen die köhliche Luft in den Behältnissen erwehnter Bergfestung wegen ihrer j zigen Gesundheits Umstände zuträglicher seyn, und sie wohl gar mit der Zeit wieder zu Menschen machen würde.

Deutschland hat seit vier Jahren wohl eingesehen, daß Sie, mein Herr, in Verfassung der Breslauer Zeitungen, den Berliner und Magdeburger verrückten Köpfen ähnlich zu werden, sich eifrigst bemühet haben; und zu Anfange des jezigen Krieges waren Sie so gar dreiste, daß Sie die hohe Titulatur einer würdigst regierenden Prinzessin abschnitten, und selbige bloß eine Frau von ihrer Keilienz Stadt nannten. Dieser Eifer und völlige Verachtung der Feinde des Brandenburgischen Hauses, und die Sippchaft in welcher Sie mit obbesagten beyden Zeitungs Schreibern stehen, machten mir anfänglich wunderliche Gedancken, warum sie von der ehrbaren Zeitungs Verfasser Zunft, deren Gewerke allein in Berlin und Magdeburg für geltend angegeben war, sollten ausgeschlossen seyn.

Ich entwickelte dieses Geheimniß in kurzem, und fand zwey Haupt-Absichten, welche die Ursache dazu waren. Erstlich wußte man in Berlin wohl, daß Dr. Hlau eine Fesslung sey; wenn diese berennt, ein Zeitungs-Schreiber schwerlich würde entkommen können, und bey der Einna wie derselben dem siegenden Theile ausgeliefert, von diesem abgesetzt, und um die We thändel nicht in weitere Verwirrung zu bringen, in ein engeres Verhältnis gebracht werden würde. Zweitens, bey etwaniger Veränderung des Kriegs Glücks sey Berlin ein ganz unhaltbarer Ort, und wenn dieser von den Feinden seines Hofes eine gefaume Zeit im Besitz bleiben sollte, so würde ja der fernern Ausstreuung öffentlicher Unwahrheiten merklicher Einhalt gethan, und dadurch könnte leicht kommen, daß die en von dem Brandenbursgischen Anhange möchten laulich, und endlich gar zum Abfalle der Partheylichkeit bewegt werden. Also mußte man, um diesem Uebel bey Zeiten vorzubugen, einen haltbaren Ort erkiesen, der zu dem Verabtheuungswürdigsten Vorhaben, das Publicum mit Unwahrheiten zu unterhalten am bequemsten war. Die Wahl fiel auf die Fesslung Magdeburg; diese sey groß und weitläufig, und zu deren vollständiger Einschließung würde ein ansehnliches feindliches Heer erfordert, weswegen noch allemal Gelegenheit sich finden würde, durch bestellte Liebersäger, oder andere Scartequen-Händler, ihre Zeitungen bis auf die nächsten Posthäuser zu schaffen, und alsdann weiter zu verschicken.

Sehen Sie nun, mein Herr, daß ich die Ursache, warum Sie ungeachtet Ihrer Bluts-Freundschaft und angewandter Mühe, aus der Magdeburgischen Zeitungs- oder deutlicher zu sagen, Eigenschreiber Zunft sind ausgeschlossen worden, errathen, und der ehrbaren Welt treuherzig offenbaret habe.

Ich bin nicht entschlossen mich in diese Sache zu weitläufig einzulassen, und die vorigen übertriebenen Berichte der Brandenbursgischen Gazettiers, von der Schlacht bey Zorndorf, Palzig und Kunnersdorf, oder von der Affaire bey Moxen nieder aufzurühren, sondern ich werde mich nur an die Begebenheiten, die seit einigen Wochen vorgefallen sind, halten, und ihnen erweislich machen, wie widersprechend und ungegründet ihre Nachrichten, und nie die vornehmlichsten Unthaten auf die ungerechteste Weise beschöniget worden.

Der Anfang mag mit der Belagerung von Dresden geschehen, weil ich mit Ihnen weiter unten noch insbesondere sprechen werde. Hier ist der Auszug aus der Berliner Zeitung, vom 29. Julii, nebst der Antwort und einer Anmerkung über nur besagten Artikel, welche beyde Stücke mir gedruckt zu Händen gekommen, und ich unverändert Ihnen mittheilen will:

Berlin, vom 29. Jul.

Sachdem die Stadt Dresden den 13ten berennet worden, so ließen Se. Königl. Majestät eben denselben Tag den Commandanten General Maquire auffordern, die Stadt zu übergeben, wobey ihm der freye Abzug vor sich und die Garnison angeboten, und zugleich die Versicherung gegeben wurde, daß in dem Fall solcher Uebergabe der Stadt nicht das geringste Leides wiederfahren sollte. Der General Maquire aber verwarf solche Capitulation, und antwortete, daß er die Stadt bis auf das äuffrste vertheidigen würde. Man mußte also zur Gewalt schreiten; die Vorstädte wurden eingenommen, und man fieng an die Batterien anzulegen. So bald der Commandant uns in dem Besitz der Vorstädte sahe, ließ er dieselbigen völlig in Brand schießen, und also auch diejenigen Häuser ruiniren, welche der General Schmettau in der vorjährigen Belagerung amnoch verschonen zu können geglaubet hatte. Solches hinderte aber nicht, daß wir mit den Batterien zu Stande kamen, und nachdem die schwere Artillerie den 17ten angekommen war, so fingen wir den folgenden Tag an Breche zu schießen. Da einige Batterien ganz nahe bey den Werken und selbst auf dem Rande des Grabens waren, so fielen einige Bomben auf die am Walle stehende Häuser, und setzten selbige in Brand, welches nicht wohl verhindert werden konnte, obwohl Se. Königl. Majestät ausdrücklich befohlen hatten, nicht auf die Stadt, sondern bloß gegen den Wall zu schießen. Indessen würde hieraus eben keine allgemeine Feuersbrunst entstanden seyn, wenn unsere Canoniers nicht gesehen hätten, daß die Feinde auf dem Thurm der Kreuzkirche 4 Canonen hatten, mit welchen sie auf unsere Batterien schossen. Um nun solche Canonen zum Stillschwingen zu bringen, wurden einige Bomben dahin geworfen, welche den Thurm in Brand setzten.

sehen. Der Fall des Thurms theilte das Feuer den benachbarten Häusern mit, und der starke Wind, so zugleich wehete, breitete die Feuerbrunst dergestalt aus, daß ein Theil der Stadt davon verzehret worden. Indessen sind doch das Schloß, das Arsenal, die Catholische Kirche, und die beyden andern Quartiere der Stadt davon befreuet geblieben. Dieses traurige Schicksal der unglücklichen Stadt Dresden verdient allerdings ein gerechtes Mitleiden, und Sr. Königl. Majestät sind dadurch besonders gerühret worden. Indessen kan unsern Truppen dieses Unglück nicht beygemessen werden. Wir haben die Stadt mehr denn zu viel geschonet, obwohl uns die Feinde ein ganz anderes Beyspiel vor Zittau, Chemnitz und Lützen gegeben haben, welche Städte ohne Dorth, ohne Endwitz und zum Theil ohne Wirkung eingeäschert worden. Es hat also Sachsen die Fatalität lediglich den sonderbaren Maasregeln seiner eigenen Bundesgenossen zuzuschreiben, indem dieselbe ohnüberlegter Weise von dem Thurme schießen lassen, und auch sich nicht übereilet eine Stadt zu entsetzen, welche nicht anders als durch die Gegenwart einer Armee erhalten werden kan.

Dresden, den 9. Aug.

S öffentliche und privilegirte Zeitungen, sollten zwar jederzeit die Begebenheiten unpartheyisch, und wie sie sich zugetragen haben, dem gemeinen Wesen mittheilen; jedoch kan es bey gewissen Gelegenheiten einer Zeitungs Expedition zu gute gehalten werden, wenn sie in Betrachtung der Angelegenheiten eines hohen Hofes, von dem sie abhänget, einige Umstände verschweiget oder mildert; was aber in der Berlinischen privilegirten Zeitung den 29. Julii, unter dem Titul Berlin von der Dresdnischen Belagerung geschrieben wird, entehret den Character eines öffentlichen Wochenblattes. Zu Dresden, und in der Nähe dieser Hauptstadt, ist man von dem Ungrund dieser unverschämten Erdichtungen, so darinnen angebracht werden, mehr als zu gut überzeugt: man ist aber schuldig, auch die entfernteten Gegenden aus dem Irrthum zu reißen, in welchen sie durch die Berlinische Unwahrheiten geführt werden könnten.

Man I

Man leget dem hiesigen Herrn Commenbantten zur Last, daß er die Vorstädte habe in Brand schießen lassen, und will dadurch eine von denen Preußischen Jägern und Frey-Bataillons unternommene Mordbrennerey entschuldigen, welche den 20sten Jul. in der Wilsdruffer Vorstadt von Haus zu Haus giengen, und eines um das andere anzündeten und plünderten. Die St. Annen-Kirche nebst allen geistlichen und Schul-Gebäuden mußten diesem Schicksal unterliegen. Durch das Geschütz der Garnison wurde in der Pirnaischen Vorstadt ein einiges Haus in Brand gesteckt, hinter welchem die Preußen eine Batterie errichtet hatten, und da sich in eben dieser Vorstadt, an dem Ufer der Elbe, die Preußischen Jäger, hinter einen daselbst befindlichen Stoß Flößholz postirte, und von da mit gezogenen Röhren auf den Wall schossen: so wurden von der Garnison Commandirte hinaus geschicket, dieses Holz anzuzünden, welches man aus Vorbedacht gethan, damit, wann es durch das Geschütz der Festung geschäbe, nicht die umstehenden Häuser getroffen werden möchten. Indessen geriethen diese wenige, voriges Jahr durch die Croaten von dem Schmettauischen Brand gerettete Häuser, dennoch zu gleicher Zeit in Flammen, ohne zu wissen, ob selbige von dem nahe stehenden Holz-Haufen mit ergriffen, oder von denen Preußischen Jägern aus Muthwillen angesteket worden.

So lange das Bombardement gedauert hat, ist nicht eine einzige Bombe auf den Wall, sondern alle so weit in die Stadt gefallen, daß es ohnmöglich aus Versehen der Artilleristen hat geschehen können, wie man denn überhaupt, durch die ganze Belagerung vor dem feindlichen Geschütz nirgends sicherer war als auf denen Werken, diejenigen Kugeln ausgenommen, welche von der Batterie hinter dem so genannten Hoheits Garten, den Polygon zwischen dem Jupiter- und Mars-Bastion nach der Länge bestrichen, und der Garnison Schaden zugefüget haben würden, wenn man nicht durch erbaute Traversen die Mannschaft bedeckt hätte. Was aber der Berlinischen Erziehung am meisten zur Schande gereicht, sind die extrairten 4 Canonen auf dem Kreuz-Thurm. Wenn man das Publicum mit Erdichtungen hintergehen will, so müssen sie doch so beschaffen seyn, daß der Grund oder Uragrund derselben in Zweifel gezogen werden kan: auf was gründet aber der Berlinische Zeitungs Verfasser seine Hoffnung, eine Sache wahrscheinlich zu machen, welcher der klare Augenschein so sehr

als

als dieser widerspricht? Fallen denn 4 Canonen, welche auf dem hiesigen Kreuz Thurm geloset werden, so wenig in die Augen und Ohren, daß so viele tausend Menschen in und einige Meilen um Dresden, deren nicht gewahr werden sollten? oder glaubt man, daß die Einwohner hiesiger Hauptstadt, mit andern Städten von Europa so wenig in Gemeinschaft stehen, daß dergleichen Angeben nicht durch viele hundert unparteyische Particular Briefe sollte Eügen gestraft werden? Wenn man gesagt hätte, daß Canonen auf dem Thurm aufgeführt worden seyn, so konnte man glauben, daß in der Ferne das Auge betrogen worden wäre, und man die Sehröhre dererjenigen Personen, so die feindlichen Unternehmungen beobachtet haben, vor Canonen angesehen hätte: Aber zu versichern, daß aus diesen Canonen geschossen, und selbige durch das Einwerfen der Bomben zum Stillschweigen gebracht worden, zeigt den ernstlichen Vorsatz an, die Unwahrheit in der Welt auszubreiten. Wenn aber auch diese erdichteten Canonen würt ich sich auf dem Thurm befunden hätten, würde ihnen durch Kugeln das Stillschweigen weniger, als durch Bomben haben auferlegt werden können? wenigstens würde dem König dadurch das Mitleiden erspart worden seyn, welches er über das in Flammen stehende Dresden empfunden hat.

Wenn die Preussischen Bombardiers so viel gerechtes mitteden mit der unglücklichen Stadt Dresden, als dem Berlinischen Vorgehen nach, ihres Königs Majestät gehabt hätten; so würde die Feuersbrunst, so sich an vielen Orten zugleich entstanden ist, dennoch durch die 3 machten Anstalten haben gedämpft werden können: allein die Bomben, welche auf die Orte, wo der Rauch aufginge, ohne Unterlaß und in großer Menge hingeworfen wurden, verjagten nicht nur die Einwohner, welche ihre Häuser noch lieber als ihr Leben verließen wollten, sondern verhinderten auch die zum Löschen commandirte Soldaten an der Arbeit.

Das Königliche Schloß, die Catholische Kirche, und die noch aufrechtstehende Gassen, haben ihre Erhaltung wohl nicht der Preussischen Vorsorge, sondern dem Mangel der Zeit und der Bomben zu danken, indem in die Schloßgasse eine Menge Haubitz Grenaden und Carcassen, in das Schloß selbst aber zwölf gefallen sind. Das Arsenal, welchem mehr als allen andern Gegenden der Stadt

zugefekt wurde, ist durch unfägliche Mühe der Garnison von dem Untergang errettet worden. Es wäre zu wünschen, daß Se. Preussische Majestät diejenige Vorsorge, welche Dero Zeitungs Schreiber Ihnen vor die besagte Gebäude zuignet, dem Großen und Ihro Hoheiten Garten hätten vergönnen wollen, welche mit einer, bishero unter gestitteten Böffern unbekanntem Grausamkeit, zerrüttet worden sind.

Anmerkungen

über das Berliner Zeitungs-Blatt No. 91.

Der Berliner Zeitungs-Schreiber hat in seinem 91. Blatt eine schwere Passage vor sich gehabt. Er sollte der Welt eine Sache befaßt machen, deren man sich vermuthlich nunmehr, da sie den gewünschten Ausgang nicht gehabt, schämet, nemlich die Belagerung und Verbrennung der Königl. Residenz Stadt Dresden. Eine so abscheuliche und verhaßte Sache unter leidlichen und erträglichen Umständen vorzutragen, erforderte freylich eine sehr lebhaftte Einbildungskraft und eine gewisse Dreistigkeit, welche man in dem jetzigen Kriege nur bey den Brandenburgischen Schriftstellern wahr genommen hat. Ein Lügner ist in den Augen der ehrliebenden Welt die verächtlichste Creatur unter der Sonnen, wenn er aber ex officio lügen muß, so ist sein Zustand eben so sehr zu beklagen als zu verachten, ist er sinnreich genug, seinen Erdichtungen den Mantel der Wahrscheinlichkeit umzuhängen, so wird er wenigstens von seines gleichen gelobet, ist er aber so plump, daß er Sachen erzehlet, davon eine Menge Augenzeugen das Gegentheil wissen, so ist er doppelt verächtlich. Wir wollen sehen, unter welche Art der Erfindungen die Berliner Relation gehöre. Er macht gleich im Anfang seiner Relation einen recht geheimniß vollen Sprung vom 13. bis auf den 18. Julii, indem er sagt, den 13. sey die Stadt investiret und aufgefördert worden, den 18. aber sey das schwere Geschütz ankommen. Er verschweiget also wohlbedächtlich daß diese 5 Tage hindurch eine Menge Carcassen, Haubitz-Granaten und Canonen-Kugeln in die Stadt und insön-

Insonderheit in das Königl. Schloß geschickt worden, um wo möglich alles zu verbrennen; die Absicht dieses klugen Stillhewigens äußert sich am Ende seiner Erzählung, da er denen Belagerern als eine Merite anrechnet, daß gleichwohl noch das Königl. Schloß, die Catholische Kirche und das Zeughaus sey stehen geblieben. Er erzehlet hierauf daß der Commendant die Vorstädte habe anzünden lassen, und glaubet hierbey eine Gelegenheit gefunden zu haben, den General Schmettau zu rechtfertigen, der 1758 und 59 die Vorstädte abbrennen ließ. Allein der Conciptent zeigt hierbey einen schrecklichen Mangel des Jubicii. Erstlich ist es nicht wahr, daß unsers Commandanten Excell. die Vorstädte anzünden lassen, sondern es wurden Commandirte geschickt, welche die an der Elbe stehenden Holzstöcke, hinter welchen die Preussischen Jäger sich versteckt hielten, wie dieses viele hundert Personen hier in der Stadt mit angesehenen, anzünden mußten, und da wurden die zunächst stehenden Häuser von den Flammen ergriffen. Ueberdies gieng vor der Schmettauischen Abbrennung eine förmliche Pünderung der unglücklichen Einwohner vorher, und wurde mit solchen Grausamkeiten begleitet, welche dem menschlichen Geschlecht Schande machen zu geschweigen, daß der General Schmettau 1759 die Häuser vor Neustadt anzündete, da er schon resolvirt war, Neustadt zu abandonniren, auch nach Abbrennung der übrigen Vorstädte die Festung übergab, ohne einen Canonenschuß an sich thun zu lassen, der Conciptent siehet hieraus daß er des General-Feldzeugmeisters Grafen von Maquire Excell. wenigstens bewegen wird eine Abbitte thun müssen, daß er selbige mit dem General Schmettau in Comparaison gesetzt. Bey der Erzählung des Bombardements selbst, welches den 19ten angegangen, strengt der Conciptent alle Kräfte seines Ingenii an, die Verbrennung von Dresden so eben Ursachen zuzuschreiben, die ausser dem Willen der Belagerer sich befunden. Er sagt also, die Batterien wären ganz nahe am Rande des Grabens angelegt gewesen, und also wären die Bomben, welche man auf den Wall hätte werfen wollen, zu weit in die Stadt gegangen, und hätten die Häuser getroffen. Allein, mit des Conciptenten Erlaubniß es ist nicht wahr, daß die Mörser Batterien am Rande des Grabens errichtet gewesen, sondern sie waren im Zingendorfschen, hinter der Hoheiten und hinter dem Moczinskischen Garten, also in einer Distanz von 800 a 1000 Ellen vom Wall und an der Contrescarpe war weiter nichts, als die beyden Batterien, aus welchen man an den

beyden Facen des Bastion Jupiter Breche zu legen suchte. Allein man hat schon in den Preussischen Belagerungen von Prag und Olmütz und auch jetzt in Dresden wahrgenommen, daß man vor den Preussischen Bomben nirgend sicherer, als auf den Wällen der belagerten Stadt ist. Unter allen Unwahrheiten aber, so in dieser Relation befindlich, ist diese die unverschämteste und absurdste, daß von dem Kreuzthurm mit Canonen auf die Preussischen Batterien gefeuert, und des Königs in Preußen Maj. dadurch zu der Entschließung gebracht worden, selbigen durch Bomben in Brand zu stecken. Wahrhaftig, diese Erfindung ist zu plump, und verräth, daß man im Preussischen Lager sehr verlegen gewesen sey, eine Beschönigung dieses Verfahrens zu finden. Die ganze Stadt weiß ja, daß die 4 Pöbler, so auf dem Kreuzthurm befindlich gewesen, und welche dazu dienten, daß man bey Eintritt eines hohen Festes 3 Schuß daraus that, so conditioniret gewesen, daß man von selbigen gar nicht auf ein gewisses Object pointiren konnte, und wie? ist denn in der ganzen Stadt und in der ganzen umliegenden Gegend von Dresden jedermann mit Blindheit geschlagen gewesen, daß niemand als nur der einzige Concipient diese Abfeuerung der Canonen vom Kreuzthurm hat können zu sehen bekommen? Allein man mußte freylich einen Vorwand finden, warum der angebliche Religions-Beschützer, der vor 4 Jahren den Einwohnern hier in Dresden und im ganzen Lande voreprediget ließ, er käme die Religion zu beschützen, seine ersten Bomben nach der Hauptkirche von Dresden geworfen, und selbige verbrannt, wenigstens hoffet der Berliner Concipient, daß doch noch einige Dummköpfe sich finden werden, die diese erbärmliche Invention vor wahr annehmen, und in das mitleidige und religiöse Herz des Preussischen Monarchen einen gläubigen Blick thun werden. Hierbey kostet es dem Zeitungs-Verfasser nur ein Wort, so läßt er diesen Saag einen heftigen Wind wehen, von dem wir alle in der Stadt nicht das geringste arme kitzeln haben. Dieser Wind muß das Feuer zu großem Leidwese dem Preussischen Maj. stät von einem Hause auf das andere und von einer Gasse in die andere bringen. Diese Erzählung könnte allenfalls denenjenigen wahrscheinlich vorkommen, die keine andere als Brandenburgische und Pommerische Städte gesehen haben, wer aber in Dresden bekannt ist, dem fällt die Absurdität dieser Erfindung gleich in die Augen. Die ganze Stadt weiß, daß so bald ein Haus in Brand gerathen, so folgte ein Hagel von Kugeln und Haubizen auf eben dieselbe

selbe

selbe Gegend, und hiedurch wurde das Löschen unmöglich gemacht. Der Hauptumstand aber, welcher den Zeitungs Verfasser hätte abhalten sollen, von dem Mitleiden Sr. Preuß. Majest. über das Unglück der guten Stadt Dresden Erwähnung zu thun, ist die abscheuliche und nie erhörte Mordbrennerey, welche Sonntags, als den 20. Jul. in der Wilsdruffer Vorstadt vorgenommen worden. Hier fanden sich Abends gegen 8 Uhr commandirte Preuß. Officiers und Soldaten mit Pechkränzen, Lichtern und Strohwischen ein, der Officier machte auf ausdrücklichen Königl. Befehl, wie er solches dem Schulrector, der flehentlich und fast fufsfällig um Verschonen bat, versicherte, an der Schule und Kirche zu St. Annen den Anfang mit Anzünden, die übrigen vertheilten sich in die Häuser, und zündeten mit so vieler Geschicklichkeit an, daß die ausgelerntesten Mordbrenner solches nicht hurtiger hätten verrichten können, denn in Zeit von wenig Minuten stund diese ganze Gegend in Feuer und Flammen, wobey die Plünderung nicht vergessen wurde. Ein eben so schreckliches Schicksal betraf den Königl. großen Garten. Es ist kaum zu begreifen, wie ein König, der in der Welt vor einen Kenner und Liebhaber der schönsten Künste und Wissenschaften angesehen seyn will, sich so habe erniedrigen können, daß er sich in Verwüstung dieses so prächtigen und kostbaren Werks denen allerwildesten und ungestittesten Nationen gleich gestellet hat. Statuen, welche wegen ihrer Kunst ewig conserviret und bewundert zu werden verdienen, zu zerschmettern, oder wenigstens zu verstümmeln. Hecken und Alleen, die in Ansehung ihrer Höhe und Regularité kaum in einem Seculo wieder herzuftellen sind, zu zerreißen und umzubauen. Sammlungen von Antiquen zu zerstreuen, und solche an Leute zu verschenken die deren Werth nicht kennen, und denen einige Cymer Wein vielleicht ein weit angenehmeres Geschenk wären. Dieses alles sind Dinge, die sich durchaus nicht mit dem Character eines großen Königes, eines Philosophen und eines Menschenfreundes combiniren lassen. Wer seinen Nahmen auf diese Art zu verewigen gedenket, hat mit Herodrats gar zu viel Aehnlichkeit. Daß übrigens der Concipiente die Schulpolitick, welcher aber weiter keine Wirkung hat, als daß er das Innere seines Herzens verräth. Ist die Kais. Königl. Armee nicht zeitig genug herbey gekommen, unser Unglück abzumenden, so ist sie doch zeitig genug gekommen, den König von Preußen zu nöthigen, die

Belagerung aufzuheben, nachdem die Preussischen Ingenieure abermals ihre Schwäche in Belagerungen gezeigt haben. Es wird sich übrigens zeigen, was die Allirten des Königs von Preußen dazu sagen werden, daß man die Capitale von Sachsen verbrannt, ohne den gerinsten Nutzen daraus zu ziehen, zumal da es bey den jetzigen Umständen denen Russen und Franzosen nicht schwer fallen dürfte, uns in denen Hannöverschen und Brandenburgischen Landen vor die Dresdner Verwüstung Rebange zu geben, denn obgleich freylich dadurch unser erlittenes Unglück nicht gemildert wird, so ist doch eine gewisse Art Menschen, welche nur durch harte Mittel sich in den Schranken ihrer Schuldigkeit erhalten lassen.



Es sind noch Gegenstände genug vorhanden, die mir Stoff geben könnten, die in der Eil entworfene Beantwortung zu vermehren: allein, mein Vorsatz ist nicht patriotisch gestunten Federn ihrer Arbeit etwas hinzu zu fügen. und ich muß es gestehen, daß mir der Herr Verfasser der Anmerkung in vielen Puncten zuvor gekommen ist.

Wie aber, mein Herr, wird Ihnen zu Muthe, daß ich mich genöthiget sehe, der Laudonschen Affaire, und der Mißgeburth ihrer darüber bekannt gemachten Relation Erwähnung zu thun? Mir selbst schauert die Haut vor Ihnen, weil Sie abermals durch den kriegerischen Mars aus einem Zeitungschreiber, in einen fürchterlichen Würgengel sind verwandelt worden. Ihre luftdürstige Feder tödtet auf der Stelle über 4000 Oesterreicher, erobert 120 Canonen, ohne der Menge Fahnen und Standarten, nimmt über 5000 Mann derselben gefangen, verwundet den ganzen Ueberrest, und zerstreuet ihn bis in die Wüsten Sinal. Das muß, wenn ich Sie fragen darf, eine abscheuliche Feder, und viel milderer als Simsons Felskinnbacken seyn, mit welchem er die Philister schlug. Wenn Sie aber einen Simson vorstellen wollen, so rathe ich Ihnen, sich in Acht zu nehmen, daß Ihnen nicht die Federn, wie dem Simson die Haardocken beschnitten und die Kraft benommen werde, künftighin dergleichen Schlachten mehr zu thun.

Sie

Sie werden es mir aber, mein Herr, nicht übel ausdeuten; daß ich Ihnen abermals zu tief in Ihre Karte gesehen, und der Welt bekannt mache, was Sie zu dieser abscheulichen That und Veränderung Ihres Characters verleitet habe. Schmerzlich erinnerten Sie sich des ansehnlichen Verlusts, welchen des Königs von Preußen Majestät in diesem Jahre an Mannschaft erlitten, und der gewaltigen Anzahl Canonen und Mörser, welche Höchst dieselbe eingebüßt haben, als nemlich

bey der Niederlage des Fouquettischen Corps	60
bey der Einnahme der Festung Olaz	281
bey Belagerung der Stadt Dresden	27

Summa 368

ohne derjenigen zu gedenken, welche bey kleineren Vorfällen den Oesterreichern, der Reichs Armee und den Russischen Truppen in die Hände gerathen. Schmerzlich, sage ich, erinnerten Sie sich erwehnter Eirbuße, und mußten also auf Mittel bedacht seyn, diesen Verlust, und sollte es auch nur vor den Augen der Welt auf dem Papier geschehen, einigermaßen zu ersetzen. Höchst erfreuet über diesen patriotischen Gedanken zeigt sich auch der angenehme Zeitpunkt, der Ihnen Gelegenheit an die Hand gab, Ihren guten Vorsatz auszuführen. Sie waren auch so glücklich, daß Sie in der Relation von der Laudonschen Affaire Ihrem König 52 unsichtbare Canonen eroberten. Sie können mir aber wohl leicht ins Gesicht sagen, als dazumal nach der Schlacht bey Zorndorf geschah, daß sie eine Menge Volks gesehen hätte, und jedermann noch zu sehen bekommen könnte. Wer kan mir aber verbieten Ihnen ins Gesicht zu antworten, daß man noch weit größere Beyspiele der Preussischen Erfindungen, als diese, in gegenwärtigem Kriege erfahren hat, und welche Ihnen bey einer andern Gelegenheit klärlich vor Augen geleyet werden sollen. Es ist auch eine leichte Sache, wenn man aus Großsprecheren eine falsch angegebene Anzahl voll gemacht haben will, so darf man von seinem eigenen nur das abgängige hinzuthun; denn auf keine andere Weise kan man das prahlerische Vorgeben wahrscheinlich machen. Aber das heißt, wenn ich es deutsch sagen soll, in seinen eigenen Beutel gelogen.

Was haben sich aber, mein Herr, die Höfe von Wien, Petersburg und Versailles, und das deutsche Reich, von Ihnen und Ihren zweyen

46

) • (

X 231163

zweyen Consorten zu gewärtigen? Nichts anders, als daß Sie sich erkühnen werden durch Ihre electriche Zedern besagten hohen Puiſſancen die besten Festungen wegzunehmen. Nur bitte ich Sie, Olinz und Prag in Frieden zu lassen; weil Ihnen noch bewußt seyn wird, daß die preußischen Achillen, von diesen beyden Festungen mit blutigen Köpfen sind abgewiesen worden. Sollte Ihnen aber dieses letztere einigen Schrecken, wegen der Unmöglichkeit, einjagen, so werden Sie sich doch wohl ins Gehirne kommen lassen, die Zeughäuser der Kais. Königin und der Kaiserin von Rußland Majestäten, durch eine Gattung von Dietrichen bey Nacht und Nebel aufzumachen, und die darin in Verwahrung liegende eroberte Canonen und andere Siegeszeichen, auf eine Art, die ich mit Stillschweigen übergehen will, als eine gerechte Beute heimzuführen, und diese Wunderthat d. r. Welt durch Ihre Blätter nachgehends bekannt zu machen sich erdreisten.

Kann nun nicht ein jeder mit mir einsehen, daß Ihre Unternehmungen mit der Schreibart übereinstimmen, und den Nacht-Verrichtungen eines Mondsüchtigen zu vergleichen sind? Denn derjenige, dessen Verstandskräfte durch die übermäßige Hitze, die sein Temperament in den Hundstagen selbst an sich zieht, geschwächt und in Verwirrung gebracht worden, findet mit seinen Schriften bey der klugen Welt eben so viel Beyfall, als die physicalischen Traum Versuche eines Mondsüchtigen bey der Academie der Wissenschaften in Berlin.

Es mag genug seyn, was ich Ihnen diesesmal gesagt habe; und ich hoffe Sie werden, in so ferne Sie sich nicht als einen öffentlichen Verächter der Wahrheit bloß geben wollen, meine wohlgemeynte Zeilen gütig aufnehmen und sich zur Besserung gereichen lassen; widrigenfalls werden Sie andere reizen, Versuche zu machen, Ihre Krankheit besser zu erforschen, und Ihnen solche Recepte zu übersenden, die Ihre Gesundheitsumstände, wo nicht völlig herstellen, doch um ein merkliches verbessern werden. Leben Sie
indessen wohl. Ich bin &c.

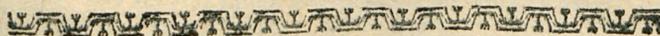


n.c

Ya
2153

h. 78, 42.

Schreiben
an den
Breslauer Zeitungs-Verfasser,
Die Unwahrheiten
betreffend,
Welche
durch die Berliner und Magdeburger Zeitung
von
Einsäherung der Stadt Dresden,
und durch seine eigene
von der Landonischen am 15. August unweit Liegnitz
vorgefallenen Affaire
ausgestreuet worden.



Glah, 1760.

